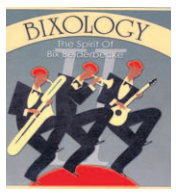
REINGEHÖRT



Bixology: The Spirit of Bix Beiderbecke. Erhältlich über www.bixology.de

BIXOLOGY

Im Geiste von Bix Beiderbecke

VON ELISABETH SCHWIND

Die Bixology geht weiter. Will heißen, die intensive Beschäftigung mit dem früh verstorbenen Jazz-Musiker Bix Beiderbecke durch Helmut Dold (Trompete), Uwe Ladwig (Bass-Saxofon) und Lothar Binder (Gitarre). Als Trio nennen sich die drei in der Region gut bekannten Jazzer „Bixology“ und haben sich ganz dem amerikanischen Kornettisten verschrieben, der eigentlich Leon Bismark Beiderbecke hieß (er hatte deutsche Vorfahren), sich den Jazz autodidaktisch aneignete, aber bereits 1931 mit 28 Jahren starb. Geblieben sind einige Schallplatten von ihm und der Ruf eines ebenso genialen wie eigenwilligen Musikers.

Nachdem Bixology vor einem Jahr erstmals die Musik von Beiderbecke auf CD wiederauferstehen ließ, ist nun Vol. II auf dem Markt. Inzwischen ist das Trio so „drin“ in der Welt des Beiderbecke, dass es bei seinen Auftritten auch die passende maßgeschneiderte 20er-Jahre Garderobe trägt – inklusive der so genannten „Apple Caps“, die (darauf legen die Musiker wert) mit „Schiebermützen“ ebenso wenig zu verwechseln sind wie der Chicago Jazz mit Dixieland.

Vor allem aber wagt sich Bixology nach intensiver Recherche und dem Studium dessen, was Beiderbecke so hinterlassen hat, an die Frage, was er sonst noch so in seinem Repertoire gehabt haben könnte. Vol. II enthält somit sowohl Stücke, die Beiderbecke seinerzeit eingespielt hat, als auch solche, die er möglicherweise ebenfalls gekannt und geliebt hat. Herausgekommen ist eine stilsichere CD mit abwechslungsreichen 20er-Jahre-Stücken, die eben keineswegs nur lustig unverbindlich vor sich hindampfen wie manche Dixie-Nummer, sondern immer wieder mit witzigen Datails aufwarten. Wie beispielsweise in „I’m Coming Virginia“, wo Uwe Ladwig vom Bass-Saxofon zum C-Melody-Saxofon wechselt. Ein von Helmut Dold neu komponierter „Blues For Bix“ rundet die CD „im Geiste von Bix Beiderbecke“ ab.

Bixology sind auch live zu hören: 10. Januar in der Färbe (Singen); 15. Januar im Stiftsschaffneikeller (Lahr/Kinzigtal); 6. Februar im Zollhaus (Bodman-Ludwigshafen). Weitere Termine: **www.bixology.de**

GALERIE

SINGEN

Silvester-Premiere mit „Die Schwiegerväter“

Zur traditionellen Silvester-Premiere führt das Singener Theater „Die Färbe“ das Lustspiel „Die Schwiegerväter“ des Komödien-Altmeisters Carlo Goldoni auf. Ab 5. Januar 2011 wird das Stück am Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag um 20.30 Uhr gespielt. Karten unter 07731/64646 und 62663 und an der Abendkasse ab 19.30 Uhr. Zur Silvester-Premiere gibt es ein Fünf-Gänge-Menü. Hier wird bereits eine Warteliste geführt. (sk)

TUTTLINGEN

„Magic of the Dance“ in der Stadthalle

Die Irish-Dance-Show „Magic of the Dance“ wird am Montag, 27. Dezember, in der Tuttlinger Stadthalle aufgeführt. Karten gibt es in der Ticketbox Tuttlingen, Königstraße 13, bei allen bekannten Vorverkaufsstellen, telefonisch unter 07461/910996 oder unter www.tuttlinger-hallen.de (sk)

FRIEDRICHSHAFEN

Vorverkauf für Literaturschiff läuft

Seit dem 15. Dezember läuft der Vorverkauf für das Literaturschiff, das im Rahmen des 23. Internationalen Bodenseefestivals am Freitag, 27. Mai 2011 um 18 Uhr ablegt. Vorverkauf: Graf-Zeppelin-Haus 07541/288 444 oder unter kartenservice.gzh@friedrichshafen.de (sk)

SINGEN

Russisches Staatsballett zeigt „Der Nussknacker“

Das Russische Staatsballett ist mit dem Zweiakter „Der Nussknacker“ am Donnerstag, 30. Dezember, um 20 Uhr in der Stadthalle Singen zu Gast. Vorverkauf in der Touristen-Information Singen 07731 85-262/-504. (sk)

FRIEDRICHSHAFEN

Musikalische Erinnerung an Comedian Harmonists

„Veronika, der Lenz ist da“ oder „Kleiner grüner Kaktus“: Die „Berlin Comedian Harmonists“ treten am Sonntag, 26. Dezember, um 19 Uhr im Graf-Zeppelin-Haus in Friedrichshafen auf. Karten gibt es telefonisch unter 07531/908844 oder unter www.koko.de (sk)

Der Forscherblick des Künstlers

Das Zeppelin-Museum in Friedrichshafen zeigt eine Andreas-Feininger-Retrospektive

VON HARALD RUPPERT

Kein Selbstporträt, sondern Feiningers Aufnahme des Fotojournalisten Dennis Stock (1951). Feininger nimmt sein sich verbergendes Motiv in den Fokus und schafft eine kontrastreiche Bildsprache, die an die Bauhaus-Ästhetik eines Moholy-Nagy erinnert. BILD: FEININGER-ARCHIV

Nun hat die von Andreas Feininger selbst zusammengestellte Retrospektive seines fotografischen Lebenswerks also eine neue Bleibe: Die rund 400 Aufnahmen des Andreas-Feininger-Archivs (Tübingen) gehen in die Sammlung des Zeppelin-Museums Friedrichshafen über – Bildrechte inklusive.

Bei Beginn der aktuellen Feininger-Ausstellung im Zeppelin-Museum war das Geschäft mit Thomas Buchsteiner, Leiter des Feininger-Archivs und einer von Feiningers Nachlassverwaltern, schon anvisiert, aber noch nicht in trockenen Tüchern. Das Zeppelin-Museum will die Arbeiten eines der wichtigsten Fotografen des 20. Jahrhunderts für externe Ausstellungen zur Verfügung stellen, damit aber auch einen eigenen Sammlungsschwerpunkt stärken, der im Aufbau begriffen ist: Er umfasst Exponate, die an der Schnittstelle von Technik und Kunst siedeln.

Andreas Feininger, 1908 geboren als Sohn des Malers Lyonel Feininger, bietet sich hierfür besonders an, denn er verbindet Kunst mit Forschergeist: Schon als Jugendlicher experimentiert er im Elternhaus in Dessau mit Chemikalien und Fotonegativen, entwirft und baut schließlich Kameras mit extrem langer Brennweite. Später gibt er eine Vielzahl von Büchern heraus, in der es ihm um eines geht: die handwerklich-technische Vermittlung der Fotografie als der „einzigen Sprache, die überall auf der Welt verstanden werden kann“. Diese Funktion der Verständigung über nationale Grenzen hinweg, die Feininger der Fotografie zuschreibt, ist auch eine Folge der Erschütterungen durch den Zweiten Weltkrieg. Feininger, „Halbjude“, emigriert nach der Machtübernahme durch die Nazis über Schweden in die USA.

In Stockholm hat er sich, selbst Architekt, bereits als Architekturfotograf einen Namen gemacht – und nun, in den USA, der Heimat seines Vaters, prägen seine Aufnahmen von New York das weltweite Bild dieser Metropole. Fast 20 Jahre lang, bis 1962, fotografierte Feininger für das „Life“-Magazin. Sein Werk ist eng mit dem Journalismus verbunden, aber: „Fotografisch war er kein Hasardeur wie Robert Capa, kein Beobachter wie Henri Cartier-Bresson, der am liebsten auf den ‚decisive moment‘ wartete, den Augenblick, in dem eine Situation fast ins Surreale kippte. Andreas Feininger war ein Entdecker mit dem altmodischen Postulat der Schönheit“, so Thomas Buchsteiner in einem von zwei bei Hatje Cantz erschienenen neuen Büchern über Feiningers Leben und Werk, die Buchsteiner mitherausgab.

Feininger plante seine Fotografien mit Sorgsamkeit und Konsequenz. Seine oft menschenleeren Aufnahmen von New York haben ihm den Ruf eingebracht, sich für Menschen nicht zu interessieren – ein Vorwurf, den die Ausstellung durch seine Fotoszenen aus dem Leben der Einwanderer – Einwanderer, wie Feininger selbst einer war – entkräften kann.

Die Ausstellung zeigt nicht nur Feiningers Fotos von New York mit ihren geschäftig dampfdurchzogenen Straßen oder weite Landschaften unter noch weiterem Himmel, in denen die einschneidenden Straßen fast verschwinden. Sie zeigt auch seine Porträtaufnahmen, deren Schönheit noch unterkühlter und analytischer ist als seine Architekturfotografie. Feiningers Porträt des Fotojournalisten Dennis Stock fokussiert den sich hinter einer Kamera versteckenden Menschen wie ein Wissenschaftler ein Objekt unter dem Mikroskop – und lässt ihm doch seine Verborgenheit. Zugleich verrät die Komposition erheblichen künstlerischen Einfluss, wirkt nicht weniger konstruiert als eine Grafik von Bauhaus-Lehrer Moholy-Nagy. Feininger fand seine Bilder nicht, er „machte“ sie – im vollen Sinn des Wortes.

Das gilt in besonderem Maße für seine experimentelle Fotografie, wie die Langzeitbelichtung eines startenden Hubschraubers mit dem spiralförmigen Phantom der Rotorspur. Seine Makroaufnahmen aus der Tier- und Pflanzenwelt schwanken zwischen der metallischen Nüchternheit Karl Blossfeldts und einer Hingegebenheit an die Schönheit der Form, wenn etwa die Struktur von Libellenflügeln sein Thema wird. „Die Welt ist voller Dinge, die das Auge nicht sieht“, hat Feininger einmal geschrieben. Auch in diese verborgenen Bereiche ist er mit dem Auge des forschenden Künstlers vorgedrungen.

Retrospektive bis 9. Januar 2011 im Zeppelin-Museum, geöffnet Di.-So. 10-17 Uhr.

Kinderlieder für Fortgeschrittene

Bei Jazz im Kulturzentrum spielt Patrick Manzecchi im Quartett mit drei außergewöhnlichen Musikern eigenwillig schöne Balladen

VON SUSANNE GILG

Trompeter Thomas Siffling begeistert mit dem Jazz-Quartett im Wolkensteinsaal. BILD: PFLÜGER

Unaufdringlich, beinahe zaghaft, wagt sich das Flügelhorn in den Saal, zieht sich schnell wieder zurück und überlässt dem Piano die Bühne. Es ist das Zusammenspiel des Trompeters und Flügelhornisten Thomas Siffling und des Pianisten Daniel Prandl – ihres Zeichens Mannheimer Jazzmusiker und an diesem Abend gemeinsam mit dem Heidelberger Kontrabassisten Thomas Stabenow zu Gast beim Konstanzer Percussionisten Patrick Manzecchi, der im Wolkensteinsaal die Reihe „Jazz im Kulturzentrum“ präsentiert.

„Remember“ heißt das erste Stück aus der Feder von Thomas Siffling. Es gehört zum neuen Programm „Ballads“, das er heute nicht – wie sonst im Duo mit Daniel Prandl – sondern im Quartett mit seinem alten Weggefährten Patrick Manzecchi am Schlagzeug und Thomas Stabenow am Kontrabass präsentiert. „Begeben Sie sich mit uns auf eine Reise zu den Balladen“, begrüßt Siffling mit einem unverkennbar kurpfälzischen Kolorit das Publikum im Wolkensteinsaal. Wer bei Balladen an Liebeslieder oder gar langsame, traurige Töne gedacht hat, wurde von den vier Jazzmusikern gleich mit den folgenden beiden Stücken überrascht: „Alle Vögel sind schon da“ und „Lalelu“. „Alle Vögel sind schon da“ beginnt mit dem Klavier, das Flügelhorn stimmt kurz darauf ein, flieht, schwebt in die Luft, zu den Vögeln vielleicht. Dann wieder das Klavier, wunderbar klar, präzise, im Einklang mit Bass und Schlagzeug. Versteckt zwischen dem jazzig-bluesigen Spiel der Refrain des Kinderliedes, der am Ende wieder aufwallt, eingestimmt von Daniel Prandl am Klavier.

Wenig gemein mit einem Schlaflied hat auch „Lalelu“ und selbst an einem Ort, der den Namen „Wolkensteinsaal“ trägt, schaut und hört nicht nur der Mond, sondern ein hellwach begeistertes Publikum zu. Wunderbar melodisch fügen sich Flügelhorn und Klavier in ihrem Spiel zusammen, unterdessen hüpfen manche Klaviertöne in den Saal empor, einschläfernd ist hier gar nichts. Am Ende erzeugt Prandl am Klavier einen Spannungsbogen, Manzecchis Schläge werden lauter. Doch dann besänftigt Siffling mit dem Flügelhorn. Das Publikum schläft nicht, es klatscht begeistert Beifall.

„Das ist jetzt wirklich nett von Ihnen, dass Sie so klatschen“, sagt Thomas Siffling mit einem fast jungenhaft verschmitzten Lächeln auf den Lippen. Und sammelt mit dieser Art beim Publikum ganz offensichtlich Sympathiepunkte.

Es folgt der Titel „Strollin’ Up The Esplanade“, ein Stück, komponiert von Daniel Prandl während eines halbjährigen Studienaufenthaltes in Helsinki. „Damit bringen wir uns jetzt ein bisschen runter“, verrät Siffling zu Beginn. Es ist ein beeindruckendes Spiel, das einmal mehr Prandls Können am Klavier unter Beweis stellt. Die leisen Töne, die Siffling dem Flügelhorn entlockt, sind klar, fest und eingängig – ein erstklassiges Spiel, ein Grundrauschen gibt es bei ihm einfach nicht.

Mit einem imposanten Trommelwirbel am Schlagzeug, der nahezu unheimlich und bedrohlich wirkt, läutet Patrick Manzecchi das nächste Stück ein. Und dann besänftigt wieder Siffling mit einem erst frechen und dann weichen Zwischenruf. Diesmal mit der Trompete. Piano und Bass fügen sich in das Zusammenspiel ein, aus der anfänglich scheinbaren Disharmonie wird Harmonie. Siffling wagt immer wieder freche, selbstbewusste Ausflüchte mit der Trompete – er beherrscht das Instrument perfekt. Der baden-württembergische Jazzpreisträger des Jahres 2005 verschmilzt völlig mit seiner Trompete und der Musik. Gleichsam eine Augen- und Ohrenweide für das Publikum.

Das Lied „For Dad“ hat Thomas Siffling für seinen 1997 verstorbenen Vater geschrieben, lange hat er es nicht gespielt. Liebevoll, klar und unglaublich ehrlich. Es folgt eine eigenwillige Interpretation von „Hänschen klein“. Daniel Prandl spielt dabei mit dem Flügel, wiegt den Kopf, lacht, denkt nach. Eine Zeit lang ist das Stück sehr jazzig, doch am Ende ertönt wieder der Refrain, der altbekannte.

Mit „Elegie“ von Daniel Prandl und „Abendlied“ läutet das Quartett das Ende des Konzerts ein. Im wahrsten Sinne des Wortes, denn Manzecchi greift tatsächlich zu Glöckchen. Auch in der vom Publikum lautstark verlangten Zugabe rasselt und bimmelt Manzecchi, und Siffling erfüllt noch einmal mit den klaren Tönen seines Flügelhorns den Saal.